

Die Flurnamen von Sissach

Autor(en): **Schaub, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **7 (1942-1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Statt der Totenklage das Loblied der Baselbieter Schützen — der Unterschied ist so gross, dass vieles unmöglich zu verwenden war. Nur zwei Stellen klingen in den beiden Fassungen noch zusammen. Die erste heisst im Original:

Ganz schwarz sind wir montiert,
Mit Blute ausstaffiert.

In der zweiten ist der Schmerz in Freude und Uebermut gewandelt worden:

In Liestal ziehn wir ein,
Da werden sich Tausende freun . . .

Das heisst den Mund etwas voll nehmen! Hätte nicht in der Vorlage gestanden

Als wir zogen in Braunschweig ein,
Da fingen viele Tausend an zu wein'n,
wären die «Schützen» im Ausdruck wohl bescheidener geworden.

Kein Wunder ist es, dass die «Schützen» sich nicht damit begnügten, der Vorlage zu entnehmen, was ihnen passte, sondern Eigenes hinzufügten, kein Wunder auch, dass sie sich dabei an die altbewährten Motive hielten. Die Mädchen vorab durften nicht fehlen, denn was ist ein rechtes Soldatenlied ohne ihre freundliche Mitwirkung? Und der Anfang der letzten Strophe hat denselben Tonfall wie das altgeliebte «Wenn einer ein rechter Kanonierer will sein.»

So ist denn schliesslich aus altem etwas Neues geworden, und das «Schützelied» liegt vor uns als die Umformung eines alten deutschen Soldatenliedes.

Es ist klar: Hier ist nicht ein Lied «gewandert» und «aufgenommen» worden, sondern hier handelt es sich um bewusste Gestaltung. Das Originallied ist auch heute noch in Deutschland lebendig⁸⁾, und es liegt nahe zu vermuten, dass es von einem Einzelnen, einem «Schützen», seiner schönen Marschmelodie wegen aufgegriffen, umgeformt und bei den «Fünfer-Schützen» propagiert worden ist. Wer dieser Einzelne war, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Vielleicht lenkt uns ein geneigter Leser auf die richtige Spur . . .

¹⁾ Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Solothurn S. 184.

²⁾ Grolimund, a. a. O.

³⁾ Erk-Böhme, Deutscher Liederhort No. 132.

⁴⁾ Liederbuch der Füs. Kp. I/53, 1914 (Lüdin, Liestal).

⁵⁾ Künzig, Lieder der badischen Soldaten S. 203 f.

⁶⁾ Mitteilung von Herrn Hans in der Gand.

⁷⁾ Erk-Böhme No. 359.

⁸⁾ Kriegsliederbuch für das Deutsche Heer 1914, S. 19.

Jöde, Musikantenlieder, S. 188.

Für freundliche Hilfe danke ich Fräulein Dr. A. Stöcklin, Basel und Herrn Hans in der Gand, Zumikon.

Die Flurnamen von Sissach.

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

1. Zur Geschichte des Dorfes Sissach.

Im Namen des Dorfes hat sich die Erinnerung an die gallorömische Zeit erhalten, doch beweisen die archäologischen Funde der letzten Jahre eine weit frühere Besiedlung der Gegend. Auf die jüngere

Steinzeit (6000 bis 2500 v. Chr.) weisen Steinbeilchen vom Bischofstein und von der Sissacher Fluh. Hier lieferten die Ausgrabungen des Arbeitslagers im Jahre 1936 weitere Belege für diese Epoche. Ähnliche Siedlungsspuren waren 1935 auch auf dem Burgenrain festgestellt worden. Die Steinzeitmenschen hausten in sogenannten Wohngruben, die mit einem hölzernen Satteldache überdeckt waren. In reicher Auswahl fanden sich Feuersteingeräte; Handmühlen deuten auf Ackerbau hin.

Die nachfolgende Bronzezeit (2500 bis 800 v. Chr.) ist belegt durch Funde auf dem schon genannten Bischofstein und auf dem Kulmacker. Hinter der Fluh, am Rande des Vorplateaus, wurde ein durch Feuer zerstörtes Dörfchen aus der Zeit um 1300 v. Chr. entdeckt.

Zahlreicher sind die Funde aus der ältern Eisenzeit oder Hallstatt-Periode (800 bis 400 v. Chr.). Auf dem Burgenrain stiess man auf die bisher einzig erforschte Festungsanlage in der Schweiz aus dieser Zeit.

Fundstücke aus der jüngern Eisenzeit oder La Tène-Periode (400 bis 58 v. Chr.) fanden sich auf der Fluh und dem vordern Brühl, wo eine Töpferwerkstätte ausgegraben wurde.

Um diese Zeit treffen wir in unserer Gegend die Rauracher, die bekanntlich mit ihren keltischen Stammesbrüdern im Mittellande, den Helvetiern, im Jahre 58 v. Chr. ihre bisherige Wohnsitze verliessen und nach Gallien zogen. Nach der bisherigen Ansicht wollten sie eine schönere Heimat suchen, nach einer neuen Version jedoch andern Keltentstämmen in Frankreich gegen einbrechende germanische Scharen zu Hilfe ziehen. Vor dem Auszuge zerstörten sie ihre Wohnstätten, und so mag damals auch die keltische Siedlung bei Sissach dem Feuer zum Opfer gefallen sein. Der römische Statthalter Galliens, Julius Cäsar, durchkreuzte aber ihre Pläne, so dass sie unverrichteter Dinge heimkehren mussten. In der Folge wurde unser Land ein Teil des römischen Reiches.

Es schien nun lange Zeit, als ob in Sissach der Faden uralter Kultur zerrissen sei; denn abgesehen von gelegentlichen Streufunden, fehlte das römische Bindeglied. Wohl erinnerten einzelne Flurnamen an römische Besiedlung: der Name Sissach selber, Wilimatt (villamatt), vielleicht auch Welsch Ebnet und Strickrain (striga-Streifen); andere waren im Laufe der Zeiten verweht: an der strass, uff der mur, das rote Haus, und mussten zu neuem Leben erweckt werden. Da wurden auf dem Steinacker in der Bützenen die Ueberreste eines römischen Landhauses festgestellt und damit der Beweis erbracht für die Anwesenheit römischer Ansiedler in unserem Banne.

Bisher ist angenommen worden, die römische Zeit habe bis zum Jahre 454 n. Chr. gedauert, wo sie mit der Besetzung unseres Landes durch die einbrechenden Alemannen ihr Ende gefunden habe. Allein die archäologischen Forschungen schieben die alemannische Landnahme erheblich hinaus und zwar in die Jahrzehnte zwischen 500 und 600. Demnach wäre das Land zuerst von den Franken erobert und erst nachträglich von den unterworfenen Alemannen besiedelt worden. Jedenfalls wissen wir über alemannische Eigenart sehr wenig. Einzelne Gegenstände, die uns spärliche Aufschlüsse gestatten, finden sich in Gräbern. In Sissach sind solche in der Heiden-gasse und im Oberdorf festgestellt worden. Tatsache ist, dass die mittelalterliche Kultur unseres Landes den Franken und nicht den Ale-

mannen zu verdanken ist, so auch die Christianisierung und, was für uns besonders wichtig ist, die Gründung der Kirche St. Jakob zu Sissach durch iroschottische Wandermönche. Die Franken bauten auf dem Burgenrain eine Fluchtburg (Refugium), eine einzigartige Anlage, wie keine zweite in der Schweiz bisher entdeckt worden ist, und von der die bewaldete Kuppe ihren Namen erhalten hat. Später, wohl im 9. Jahrhundert, ist die weniger primitive karolingische Volks- oder Gauburg auf der Fluh entstanden. Hier fanden in Kriegszeiten die Bewohner des Sisgaus eine Zuflucht. Der Sisgau, urkundlich im Jahre 835 als Teil des ehemaligen Augstgaus zum erstenmal erwähnt, hat seinen Namen zweifellos von seinem damals wichtigsten Orte, Sissach, erhalten. Das Dorf war der Hauptort des Gaus, hatte auf dem Glunkis Bühel beim Ebenrain die zentral gelegene Hauptgerichtsstätte der Landgrafschaft, wo die Landtage abgehalten wurden, und in seiner geräumigen Kirche fanden die Versammlungen des Sisgauer Ruralkapitels (Synoden der Geistlichen) statt.

Die fränkische Herrschaft dauerte bis zum Jahre 843; von da an wechselte der Sisgau mehrfach seinen Besitzer, bis im Jahre 1041 der deutsche Kaiser Heinrich III. ihn dem Bischof von Basel als Eigentum schenkte. Dieser gab ihn als Lehen weiter, und so treffen wir im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Grafen von Alt Honberg, Thierstein, Froburg, Homburg, Thierstein-Farnsburg, Habsburg-Laufenburg und die Freiherren von Falkenstein im Besitze der landgräflichen Rechte, einer Art Oberherrschaft, während die grundherrlichen Rechte im Sisgau in vielen Händen waren.

Besondere, für die Geschichte des Dorfes wichtige Ereignisse aus den Jahrhunderten vor und nach der Jahrtausendwende sind keine bekannt. Aus dem Dunkel der Zeiten taucht der Name unseres Dorfes in den Urkunden viel später als der mancher andern, für die Geschichte des Sisgaus weniger wichtigen Ortschaft auf. Im Jahre 1226 war Sissach Eigen der Grafen von Froburg, und Graf Hermann schenkte dem Kloster Schöntal u. a. das «Steinerne Haus». Später treffen wir das Dorf mit der niedern Gerichtsbarkeit und dem Kirchensatz im Lehensbesitz der Herren von Eptingen. Sie besaßen auch Eigengut, wie auch einen Teil des Kirchenzehnten. Die Eptinger treten in den Urkunden als Grundherren auf unter der Bezeichnung «Kirchherren von Sissach». Sie waren stets auf Mehrung ihrer Rechte bedacht und trugen sich mit der Absicht, eine exempte, von der Landgrafschaft unabhängige Grundherrschaft zu bilden. Der eine Zweig der Sippe hauste auf dem Bischofstein, dessen Bann an Sissach grenzte, und so hätte das Dorf der Kern eines zusammenhängenden Herrschaftsgebietes werden sollen. Allein sie erreichten ihr Ziel nicht.

Aus dieser Zeit stammen zwei für die Geschichte unseres Dorfes wichtige Urkunden, die Allmendbriefe von 1435 und 1438, die uns von Uebergriffen der Eptinger gegenüber der Gemeinde berichten. Bei einem wohl Jahrhunderte alten Ringen der Grundherrschaft mit den einst freien Dorfbewohnern hatten sich diese eine gewisse selbständige Gemeindeverfassung bewahren können, das Recht, «Einungen», d. h. Gemeindecapitulationen zu erlassen, Verordnungen über Weg und Steg, Wald und Allmend, sowie solche dorfpolizeilicher Natur. Von den Beamten, den vier Einungsmeistern, Geschworenen oder Dorfvierern, die über Nutz und Ehre des Dorfes zu wachen hatten,

wählte jede der beiden Parteien mit Wissen und Willen der andern je zwei. Ein weiterer Beamter war der Bannwart, der mit den Dorfvierern die Strafen festzusetzen hatte. Die Allmend gehörte der Gemeinde, ebenso die Bannhölzer Burgenrain und Tannenried; in andern Waldungen besass sie ebenfalls einzelne Rechte.

Die Gemeinde hatte sich mit Erfolg gewehrt; sie verblieb im Besitze ihrer Rechte, und die Eptinger wurden angehalten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Dies geschah mit Hilfe der Stadt Basel, die schon vor Jahren mit dem Erwerb der Landschaft begonnen hatte, und nach Liestal, Waldenburg und Homburg im Jahre 1461 auch die Herrschaft Farnsburg mit den landgräflichen Rechten im Sisgau kaufte. Gegen die kapitalkräftige, emporstrebende Stadt konnten die Eptinger nicht aufkommen; sie verkauften ihr am 15. Januar 1465 das Dorf um 2200 Gulden und verschwanden damit ruhmlos vom Schauplatz unserer Lokalgeschichte. Der Verkauf hatte sich verzögert, da das Dorf vorher österreichisches Eigentum geworden war — wann und wie Oesterreich die Lehensherrlichkeit erworben hat, ist nicht bekannt — die Stadt aber nur ein Eigengut (Allod) erwerben wollte und die Eptinger zuerst die Zustimmung der Herzöge von Oesterreich einholen und diese für die aufgegebenen Rechte anderweitig entschädigen mussten.

Sissach war baslerisch geworden und wurde nun mit der Herrschaft Farnsburg vereinigt. Den Bewohnern war von jetzt an erlaubt, im ganzen Amt Farnsburg zu «mannen und zu weiben»; gegenüber den Leuten aus den andern Aemtern blieb jedoch die «Ungeossame» noch bestehen.

Eine günstige Folge dieses Uebergangs an die Stadt war die bedeutende Vergrößerung des alten Gemeindegebietes durch die Verschmelzung mit dem Banne des abgegangenen Dörfchens Itkon im Brunnmattale. Ungefähr hundert Jahre später wiederholte sich derselbe Vorgang, indem der Gemeinde ein grosser Teil des Bischofssteinbezirks zufiel.

Aber sonst blieb alles beim alten Herkommen. Die politische und wirtschaftliche Lage der Einwohner blieb die gleiche: sie waren fortan die Untertanen der Stadt, der sie die Bodenzinse und übrigen Abgaben zu entrichten und den Treueid zu leisten hatten. Daran änderte auch der Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen nicht das geringste.

Nach der Beschreibung der mittelalterlichen Geschichte ist die Frage am Platze, warum Sissach bei seiner Bedeutung für den Sisgau nicht ein Städtchen geworden sei. Orts- und Verkehrslage sind sehr günstig, denn hier treffen sich drei Täler. Die von der Natur vorgezeichnete Talweitung war ein Vorteil für die Bebauung des Bodens, für eine städtische, die Verkehrswege beherrschende Anlage jedoch weniger günstig. Nach der Befestigung Liestals gegen Ende des 13. Jahrhunderts lag für die Froburger kein Grund mehr vor zu einem weitem Städtebau. Wenn nun auch die freistehenden, im Ständerbau erstellten Häuser das Erdbeben von 1356 besser überstanden, so war andererseits eine offene Ortschaft den mannigfachen Schädigungen bei feindlichen Einfällen viel mehr ausgesetzt als ein befestigter Platz. Die Geschichte meldet uns nichts darüber, was mit Sissach geschah, als im Jahre 1375 die zuchtlosen Scharen der Gugler auch über den untern Hauenstein ins schweizerische Mittelland hinüberzogen und später wieder auf denselben Wegen ins Elsass zurückkehrten; wir

können aber ohne weiteres annehmen, dass auch unser Dorf zerstört und mancher Einwohner getötet wurde. Mühselig genug mag das Leben in diesen Jahrhunderten gewesen sein, und die Eptinger, vornehmlich aufs «Nutzen und Niessen» eingestellt, haben wohl kaum viel zur Erleichterung beigetragen. Sissach bildete mit Zunzgen und Itingen einen abgesonderten Besitz zwischen den Herrschaften Liestal, Farnsburg und Homburg, und dieses Sonderdasein bot schwerlich irgend eine Entwicklungsmöglichkeit. Hingegen blieb unser Dorf nicht ganz unberührt von grössern Ereignissen in der Schweizergeschichte: es sah die nach St. Jakob ziehenden Eidgenossen und, wie P. Ochs meldet, sollen sich vor ihrem Zuge nach Dornach 8000 Schweizer hier aufgehalten haben.

Auf kirchlichem Gebiet wichtig ist für diese Zeit die Abtrennung von Rümelingen zu einer eigenen Kirchengemeinde und die Einführung der Reformation im Jahre 1529. Es scheint, dass die Sissacher den neuen Glauben zunächst nicht sehr begeistert aufnahmen, denn kurz vorher war das Innere der Kirche erneuert und mit prächtigen Deckenfriesen ausgeschmückt worden. Die Geistlichen des Sissgauer Kapitels hatten zudem eine Doppelscheibe gestiftet, die heute noch ein Schmuckstück der Kirche bildet.

Bei den Bauernunruhen von 1525 war das Dorf ziemlich ruhig gewesen; doch zeigte sich im Verlaufe der Zeit schon grössere Unzufriedenheit mit den gnädigen Herren von Basel. Das Regiment war offenbar straffer geworden, und die städtischen Beamten nahmen es genauer mit der Pflichterfüllung ihrer Untertanen. Die selbstherrlichen Obervögte auf Farnsburg und anderswo, oft ehemalige Handwerker aus der Stadt, walteten ihres Amtes nicht immer mit dem nötigen Verständnis für die Landbewohner. Besonders werden die Sissacher empfunden haben, dass die Landtage in ihrer Gemarkung ihre frühere Bedeutung und Selbständigkeit verloren hatten und immer seltener abgehalten wurden. Jedenfalls regte sich im sogenannten Rappenkriege in Sissach ein kräftiger Geist des Widerstandes. Die Aemter verweigerten die Bezahlung einer neuen Weinststeuer, und in Sissach hielten die Unzufriedenen von 1591 an etwa ein Dutzend gut besuchte Landsgemeinden ab. Als schliesslich der Schützenmeister Andreas Ryff mit seiner Truppe zur Unterdrückung der Unruhen ausgezogen war, liess sich der Sissacher Michel Nollinger, genannt Rolli, in Liestal zum Ausspruch verleiten, man solle nur kommen, man hätte in Sissach den Tisch schon gedeckt. Doch die Landschaft kapitulierte, und zu Sissach auf der «Allmend am Wasser» fanden im Mai 1594 die Schlussverhandlungen mit dem Farnsburgeramte statt.

In den Jahren 1610 bis 1629 wurde Sissach wie das ganze Land durch die Pest heimgesucht, und in den folgenden Zeiten fehlte es nicht an Verheerungen durch Brände und Hochwasser, auch brachte der 30jährige Krieg öfters Beunruhigung im schweizerischen Grenzlande. Während und nach diesem Kriege verursachten fremde Aufkäufer aus den kriegführenden Ländern und einheimische Schieber eine gewaltige Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel. Diese und andere Ursachen führten zu grosser Unzufriedenheit unter dem Landvolk und schliesslich zum Bauernkriege vom Jahre 1653. Auch diesmal spielte unser Dorf eine hervorragende Rolle, und auf dem Schützenhause setzten die Vertreter der verschiedenen Aemter die Hauptbegehren an die Stadt fest. Nach dem Zusammenbruche

der Bewegung hatte es der Untervogt Baschi Senn nur einem Zufall zu verdanken, dass er nicht auch mit den sieben andern Anführern den Tod erleiden musste.

1728 wurden dem Dorfe 3 M ä r k t e bewilligt und 1740 die L a n d s c h r e i b e r e i im Hause des Schlosskaplans (heute Bezirksschreiberei) eingerichtet.

Wichtige Ereignisse in dem ländlich-ruhigen Ablauf der Jahre brachte die F r a n z ö s i s c h e R e v o l u t i o n. Ihre Ideen von Freiheit und Gleichheit fanden auch bei den Basler Untertanen einen gut vorbereiteten Nährboden, und die Regierung, genötigt durch die Vorgänge in Frankreich, zeigte sich anfangs 1798 bereit, den Begehren nach Aufhebung der Untertanenverhältnisse zu entsprechen. Durch Freiheitsbäume und Schlossbrände feierten die Landbewohner die neue Zeit. Die politische Freiheit bedeutete aber noch keine wirtschaftliche Besserstellung, keine Milderung der bisherigen Abgaben und Leistungen. Die gesetzgebende Behörde beschloss daher auch die A b s c h a f f u n g der Z e h n t e n und B o d e n z i n s e, doch musste dieser etwas voreilig gefasste Beschluss bald darauf wieder rückgängig gemacht werden, da für diesen Ausfall an Staatseinnahmen noch kein Ersatz zur Verfügung stand.

Dies führte beim enttäuschten Landvolke zum B o d e n z i n s s t u r m vom Jahre 1800. Der Herd der Unruhen war in Sissach; Führer war der «General» Joh. Jak. Buser. Eidgenössische Truppen rückten in Sissach ein. Ein blutiger Zwischenfall, wobei eine Tochter getötet und ein Bürger verletzt wurde, hatte den eigentlichen Aufstand entfesselt. Der Unmut des Volkes richtete sich gegen den Unterstatthalter Daniel Gerster, den Besitzer der «Sonne» und des Hauses zum «Sonnenberg». Nach seiner hinterlassenen Beschreibung drang am 4. Oktober 1800 ein Strom von 3000 Mann «mit einem erschrecklichen Ungestüm und Geschrei ins Dorf herein. Nachts um 12 Uhr fing es allerorten mit allen Glocken an zu stürmen, in Sissach ununterbrochen bis Sonntags morgen um 6 Uhr». Das Gasthaus zur Sonne, wo Gerster sich versteckt hielt und von wo aus er sich flüchten konnte, wurde beschossen, die Insurgenten drangen ein und leerten Küche und Keller. Heinrich Zschokke von Aarau, der als Kommissar der helvetischen Regierung nach Sissach gesandt worden war, konnte nichts ausrichten und musste der Gewalt weichen. Erst als französische Truppen einrückten, unterwarfen sich die Aufständischen.

Im Jahre 1805 wurde der L o s k a u f v o n Z e h n t e n und B o d e n z i n s e n gesetzlich geregelt; die Gemeinde bezahlte 35 579 Fr., verteilt auf 10 Jahrestermine.

Eine schwere Belastung für die Landschaft waren in den bewegten Zeiten seit der französischen Revolution die G r e n z b e s e t z u n g e n, mehrjährigen E i n q u a r t i e r u n g e n schweizerischer, und die R e q u i s i t i o n e n fremder, meist französischer Truppen. Die Vorboten kommender kriegerischer Ereignisse hatten sich schon 1792 gezeigt, als bei der Auflösung der Schweizer Regimenter in Frankreich ein heimkehrendes Zürcher Regiment seinen Weg über Basel nahm und in Sissach entlassen wurde. Die schlimmsten Lasten von allen brachte der Durchmarsch der Alliierten Ende 1813. 80 000 Oesterreicher zogen über Basel gegen die napoleonischen Heere, überfluteten die Landschaft und waren in den entlegensten Ortschaften einquartiert. In Sissach soll sogar die Kirche besetzt gewesen sein.

Und doch, so unruhig die Zeitläufe waren, zeigte sich doch das Streben nach besserer Bildung. Zwei in unserer Gemeinde wirkende Männer, Lehrer Erhard Schneider, ein Pestalozzischüler, und der wohlverdiente Schulmann Pfarrer Sebastian Spörlin, führten hier von 1808 bis 1812 die ersten basellandschaftlichen Lehrerbildungskurse durch.

In der Restaurationszeit war Basel bestrebt, die alte Stadtherrschaft wieder aufzurichten, was auf dem Lande zu Spannungen und schliesslich zum Bürgerkrieg und zur Kantonstrennung führte. Die Sissacher standen natürlich auf Seiten der «Patrioten»; doch lag die Führung von Anfang an bei der Gemeinde, die bei einer Trennung zum Hauptort des neuen Kantons erhoben werden musste, bei Liestal. Es traten hervor die Sissacher Bürger Joh. Martin, Leutnant, Joh. Adam Ritter, Salzmeister und der bereits erwähnte Joh. Jak. Buser, «General» genannt.

Einer der Hauptgründe der Revolution und Trennung sei das Bestreben der Gemeinden gewesen, in den ungeschmälernten Besitz der bisherigen Staatswaldungen zu gelangen, heisst es. Ohne Zweifel haben auch bei diesen geschichtlichen Vorgängen materielle Gründe mitgespielt. Beim Ausscheiden der beidseitigen Staatsvermögen wurden die Eigentumsrechte der Stadt an den Waldungen mit $\frac{1}{3}$ ihres Wertes von den Experten festgesetzt. Die Gemeinde Sissach löste diesen Staatsachtel im Jahre 1842 mit 12 199 Fr. ab. Dabei mussten für Burgenrain und Vogthalden keine Vergütung entrichtet werden, weil sie altes Eigentum der Gemeinde waren.

Während Liestal als Hauptstadt des jungen Kantons fortan eher an einer ruhigen Abwicklung der Staatsgeschäfte interessiert war, konnte sich der alte Geist der Opposition in manchen andern Gemeinden nicht so bald besänftigen. So führte der Ruf nach Erweiterung der Volksrechte in den Sechzigerjahren zu schweren Verfassungskämpfen zwischen den «Revi», den Anhängern einer Gesetzesrevision, und den «Anti», ihren Gegnern. Im Lager der «Revi», deren Anführer Christoph Rolle von Lausen war, finden wir auch die Sissacher, aufgemuntert durch den hier seit 1845 erscheinenden «Baselbieter» und entsprechend ihrer traditionellen Einstellung.

Schon vorher hatte der Bau der Eisenbahn auch für unser Dorf neue wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Die beiden Bandfabriken wurden gebaut, und mit der Zeit kamen noch andere, mehr oder weniger grosse Industriebetriebe dazu. Sie schufen neuen Verdienst und damit die Voraussetzungen zu einem schönen Aufschwung.

Sissach, die Metropole des obern Baselbietes, mit den einem Bezirkshauptorte zukommenden staatlichen Aemtern, vergrösserte und verschönerte sich von Jahr zu Jahr. Die Bürgerschaft, nach und nach vermehrt durch neue, initiative Einwohner, huldigt einem gesunden Fortschritt. Zum Beweise für einen Geist, der stets bestrebt ist, Schritt zu halten mit der allgemeinen Entwicklung, kann u. a. hingewiesen werden auf die vorzügliche Wasserversorgung, die erste Badanstalt im Kanton, die grosszügige Korrektion des Zunzgerbaches, das schöne Gemeindehaus und die neue Turnhalle an Stelle der alten, die aber einst auch die erste im Kanton war. Als Sitz der Bezirksschule ist allerdings das zwischen den beiden damals rivalisierenden Gemein-

den liegende Böckten gewählt worden, dafür besteht hier eine gut ausgebaute, gemischte dreiklassige Sekundarschule.

Die grössere Entfernung von der Stadt hat zu einem gewissen geistigen Eigenleben geführt, und das Streben nach kulturellem Fortschritt lässt sich in der neuen Zeit nach der Trennung genügend feststellen. Es sei hier nur auf ein Gebiet hingewiesen, die Entwicklung des musikalischen Lebens in der Gemeinde. Früher als an andern Orten hat bei uns die Pflege des verfeinerten Gesanges eingesetzt, der die bisherigen derben Lieder allmählich verdrängte. Es war dies seit 1841 hauptsächlich das Verdienst der musikalisch hochgebildeten Frau Dr. Fries. Sie gründete den gemischten Chor «Cäcilienverein», aus dem im Jahre 1859 der «Liederkranz» hervorging, der sich die «Hebung des Gesanges und des gesellschaftlichen Lebens» zur Aufgabe machte. Für den zweiten Teil der genannten Aufgabe hatten die Sissacher von je her volles Verständnis, aber auch den nötigen Unternehmungsgeist, denn zwischen dem basellandschaftlichen Kantonsängerfest auf dem Ebenrain im Jahre 1847 und dem Turnfest im Jahre 1939 wurden eine ganze Reihe anderer kantonaler Feste durchgeführt. Erwähnt sei noch das 1. Kantonschützenfest beider Basel 1897. Die Festhütte, auf der damals noch nicht überbauten Zytgloggenmatt zwischen Allmend und Rheinfelderstrasse, erstrahlte an den Abenden im Scheine elektrischer Bogenlampen, für die der Strom von der obern Fabrik her bezogen wurde, wo dieses neue Licht zuerst Eingang gefunden und die frühere Gasbeleuchtung verdrängt hatte.

Unser Dorf, von dem D. Bruckner im Jahre 1757 geschrieben hatte, es sei «der vornehmste Ort nach Liestal im Sisgau» stand jahrhundertlang seiner Einwohnerzahl nach an zweiter Stelle und wurde erst in neuester Zeit durch einige stadtnahe, industriereiche Gemeinden übertroffen.

Einen gewissen Rückschlag in der wirtschaftlichen Entwicklung, der sich zeitweise zu einer kleinen Abnahme der Bevölkerung auswirkte, brachte das Eingehen des gemütlichen «Gelterkinderli» und vor allem die Krise in der Seidenbandindustrie, die zur Schliessung der beiden Bandfabriken führte. Wenn nun auch die untere Fabrik als Kaserne dient, demnach Sissach zum eidgenössischen Waffenplatz geworden ist, so bietet dies keinen vollwertigen Ersatz und der Wunsch nach neuen Verdienstmöglichkeiten muss als durchaus berechtigt angesehen werden.

Möge den kommenden Geschlechtern der Wille und die Kraft, aber auch die Möglichkeit zu weiterer wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung des Heimatdorfes gegeben sein.

Heimatkundliche Literatur

Neuerscheinungen

Frey G. A., Das Augster Lehen. Sonderdruck aus dem «Landschäftler», Liestal 1940.

Der sympathische Vorkämpfer für unsere Wasserfallenbahn legt hier die vielbewegte 400jährige Geschichte des historischen Wirtshauses «Rössli» in Augst vor. Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Liebe zur Sache hebt er manchen Fund aus der Vergessenheit: interessante Einzelheiten aus der Kulturgeschichte, Streiflichter auf das grosse Weltgeschehen, aber auch Allgemeinmenschliches. Die Darstellung liest sich ungemein flüssig. Man merkt, wie nahe ihm, dem aargauischen Nachbarn des Wirtshauses an der Brücke, «das Theatrum seiner Jugendspiele» steht. S.